

Bim Chlapperläubli umenand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 42

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ben. Ich zähle auf dich, um sie zu zerstreuen und zu trösten.»

Der arme Mann! Noch immer behielt er seine Illusionen! —

«Das Schlimmste haben wir schon hinter uns», flüsterte mir Nicoline zu, als sie mich in den Obstgarten mitzog. Ich beglückwünschte sie zu ihrem Mute.

«Oh!» rief sie aus, «schon bei den ersten Worten fühlte ich meine Befürchtungen schwinden. Ich hätte ganz gut auf deine Anwesenheit verzichten können, weisst du!»

So gewöhnt war ich an ihren Undank, dass ich ihr gar nicht antwortete. Aber gereizt, wie sie war, suchte sie Streit.

«Du hast den Mund überhaupt nicht aufgetan.»

«Es war nicht vereinbart, dass ich mitreden sollte.»

«Uebrigens war dein Rat schlecht. Vater denkt immer nur daran, Kaatje zu schonen, aber nicht im geringsten an mein Glück. Alles was ich erreicht habe, ist, ihn gegen Hendrick aufzubringen.»

«Eine derartig komplizierte Sache kann aber nicht mit einem Male entwirrt werden. Sei froh, dass die Lage aufgeklärt ist. Gedulde dich.»

«Ich habe aber keine Geduld.»

«Ich fürchte sehr, dass du viel Geduld wirst aufbringen müssen, um dein Glück zu erobern.»

«Was willst du damit sagen?»

«Nur das eine: wenn erst einmal die Verlobung Kaatjes gelöst ist, wirst du einige Zeit verstreichen lassen müssen, bevor von einer Heirat mit Hendrick die Rede sein kann.»

«Wieviel Zeit denkst du?»

«Ich weiss nicht... Einige Monate. Vielleicht ein Jahr... oder zwei...»

«Du machst wohl Spass? Ich bin nicht eine von denen, die lange zuwarten.»

«Dann», sagte ich, «dann ist alles verloren...»

Sie drehte mir plötzlich den Rücken und kehrte mit raschen Schritten zur Farm zurück. Ganz genau wusste sie, dass ich recht hatte, und gerade deshalb grollte sie mir.

Den ganzen Tag blieb Oom Piet finsterer Laune; die senkrechte Furche zwischen seinen Augen vertiefte sich zusehends. Am Montag liess er sich zu einem fürchter-

lichen Zornausbruch gegen seinen Kaffernhirten hinreissen, der zwei Lämmer hatte verloren gehen lassen. Abends gab er seine Anordnungen für den folgenden Tag aus; mir beahl er, Rex zum Morgengrauen zu satteln. Ich begriff, dass die Angelegenheit ihm wichtig genug schien, etwas zu unternehmen.

Als er erschöpft heimkehrte, war es Nacht geworden. Schon aus der Art, wie er mir die Zügel zuwarf und sich schwankend entfernte, erriet ich, dass er einen harten Schlag erlitten haben musste.

Sofort liess er Kaatje in den kleinen Salon rufen. Das Fenster stand auf der den Wiesen zugekehrten Seite offen. Während ich das Pferd abrieb, hörte ich Meister Martins bebende Stimme.

«Kaatje, mein Kind, nimm deinen ganzen Mut zusammen, denn ich muss dir eine schlimme Neuigkeit überbringen. Le Roux ist ein Schurke. Er hat dich und hat mich betrogen, uns alle. Deine Verlobung ist aufgelöst. Nie mehr wird er den Fuss auf Aventura setzen.»

«Vater, Vater! Was sagt Ihr da?» stöhnte Kaatje. «Um des Himmels willen, erklärt Euch!»

«Die Erklärung wird kurz sein, mein armes Kind. Hier ist sie... Ich hatte bemerkt, dass Le Roux immer neue Vorwände ausfindig gemacht hat, um die Einlösung seines Heiratsversprechens hinauszuschieben und habe dies als eine Beleidigung auffassen müssen. Heute nun habe ich ihn aufgesucht und ihm gesagt: entweder Ihr heiratet meine Tochter diesen Monat noch oder ich nehme mein Wort zurück.»

«Und was hat er Euch geantwortet?»

«Er sagte: Nehmt Euer Wort zurück!»

«Das hat er gesagt?»

«Ja, das hat er gesagt.»

Langes Schweigen.

«Aber Vater, Vater!» begann Kaatje wieder, «warum habt Ihr denn so plötzlich gehandelt und noch dazu ohne mich zu befragen? Warum nicht den nächsten Besuch Hendricks abgewartet?»

«Ich wollte ihn in meinem Hause nicht wieder sehen!»

«Seine Besuche waren aber die Beweise seiner Liebe zu mir!»

(Fortsetzung folgt)

Sim Chlapperläubli umenand

„Weisch ds Neufte?“, het mi der Miggu gfragt, wo mer is am Donnschtig am Abe a der Chriizgass troffe hei. Aber wien er isch. Er wartet nid, bis me gantwortet het.

„Nese Bahnhof wei sie wieder einisch umboue. Für das hei sie Gald. U wohär nähme sie's? Is üsem Galdsefel. D'Tage tüe sie asangen alli Pott ufe, daß me's bald nid emal meh verma, uf Chersatz ufe z'fahre.“

„Dem Bärner Bahnhof schadet's emel sicher nid, wenn er e chly g'restauriert wird“, han i dem Miggu umegä. „Gäng meh Süt fahre mit der Bahn, u nid nume zum Vergnüege! — Masch di no bfinne, wo i der zügige Vorhalle, dört wo jitz dā schōn, frei Platz gäg dem Trambahnhofli isch, albe no d'Omnibüs vom Hotel Bärnerhof, vom Bären un andere

Gasthöf gstande sy un uf beßeri Gasttig gwartet hei?“

„Jawohl“, lachet der Miggu. „Das weiß i no quet. Denn hei sie d'Omnibüs no mit Roß gfuehrt. Denn heisch no Roßholle gfeh uf der Straß un am Standplatz im Bahnhof inne. U drum he's dennzumalen o nid übertau vo Bänzin u Holzhole gschunt. Chasch mer lang! Heimeligi Zhte sy das scho gfi. Da het me no gwährweijet, göb me well es Dampftram i d'Länggass konzässioniere, u der Gmeindrat het sech gwehrt wie der Tüfu, won er a Bou vom Musiqpavillon uf der Chlyne Schanz hätt söllen es Subvantiönli vo zwöitumfufshundert Fränkli gä. Denn hei sie äbe no ghufet, hei der Chliider jämegha! U jitz! Meh weder einedrßßg Millione Fränkli choschtet dā Bahnhofumbou.“

„Aber das geiht d'Gmeind doch nit a —“

„I ha no nid fertig grebt gha, fahrt mer der Miquu scho über ds Muul.“

„Allwäg nid. Weder wär mueß bläche? Gäng neuu Stüüre schtampfe sie us em Bode. Du mueß afe Stüüre zahle, daß der d's Riege weh tuet.“

„Aber öpper mueß doch —“

„O dasmal het mi der Miggu nid la usrede.“

„Ds Ergähten isch, daß sie wäge der Bahnhofserwyterig no die Großi Schanz müessen abgrabe. Nesi schōni Großi Schanz, won i als jung albe no sälbänder uf eme Bänkli ghodet

bi u Süßholz graschplet ha. U daß sie der M-brächt vo Haller u der Bundesrat Stämpfli wei verjeße, daß paßt mer o grad gar nid. Sättig gschhdi Manne, wo dem quete Rues vo üsem Land derewäg gnüht hei! Sue, das wot mer eifach nid hne.“

„U der Adrian vo Buebebürg“, han i ihm egägegga, „dā het o müesse Platz schangschiere, wo sie ds Blafermätteli agsät u der Buebebürgplatz voll Tramshiene gleit hei. U dām isch under de schattige Chegelebäum sicher wöhlter weder dört, wo hüt a der Sonnen un im Räge der Verchehrspolizist mit syne längen Arme dasume gabriolet!“

Mir sy no nes Chehrli i der Chriizgass gstande, dört, wo men i früechere Zahrhundert d'Fasnachtspiel vom Niklaus Manuel uf-gfuehrt het — dört, wo der Richttuehl gstande isch u wo d'Bürger vo Bärn sech a de Landtage versammellet u dispetiert u Bschlß gfaßt hei.

Sinder hälle Herbstwulke het der Mond füregüggelet, u dā syn Silberglanz isch uf em stoßige Rathusbach gläge. Es het eim düecht, me gsei die alte Fahne flattere, me ghöri d'Trümmele brummle, me ghöri der Tritt vo üfne Chrieger uf em holperige Gassepfaster, wo sie uszoge sy für dem Herzog vo Burgund, dām stolze Herr, zünftig uf e Gring z'gäh.

G h ä d e r i.